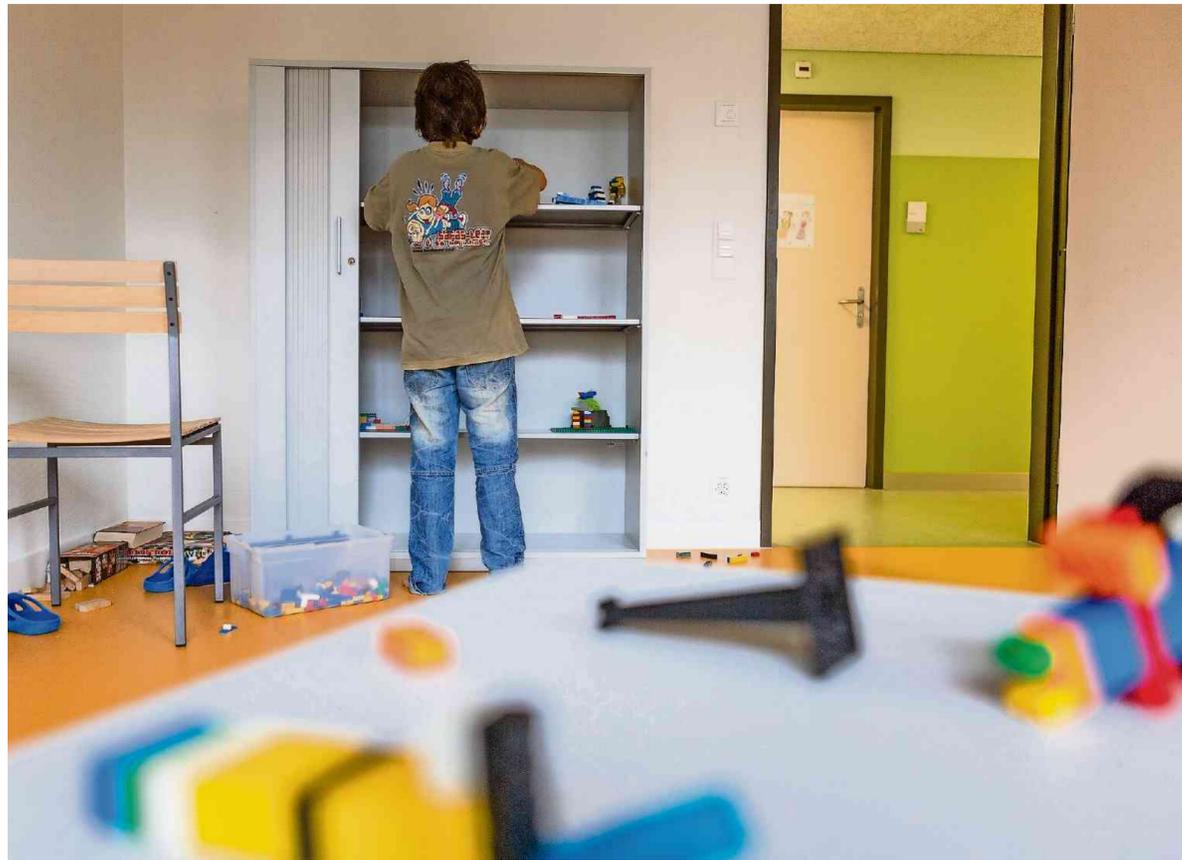


Kinder- und Jugendpsychiatrie Einblick in das neue Zentrum in Windisch

Erholung in der Siesta: Die Kinder ziehen sich nach dem Mittagessen in Zimmer zurück, wo sie maximal zu zweit spielen, Musik hören, lesen oder sich einfach ausruhen können.



Ämtliplan oder Tischregeln sind Teil der Behandlung: Die psychisch kranken Kinder werden so täglich aufs Neue gefördert und gefördert.



Schule auf eine andere Art: Jedes Kind erhält eine Bezugsperson, die mit ihm einen individuellen Förderplan erarbeitet. Gearbeitet wird in der geräumigen Lernwerkstatt.



Blick in ein Therapiezimmer: Je jünger ein Patient, desto schwieriger ist es für eine Psychologin, nur zu reden. Besser geht es, wenn das Kind dabei spielen kann.

Ein bisschen zu Hause

Vor drei Monaten eröffneten die Psychiatrischen Dienste Aargau AG ihren neusten Bau. Wie Kinder behandelt werden, wurde von Grund auf neu konzipiert. Die Reportage.

VON MARIO FUCHS (TEXT)
UND SANDRA ARDIZZONE (FOTOS)

W er im ersten Stock von Haus KKJ die Glastür öffnet, wird von Filterkaffee begrüsst. Wenn der Duft in einem Raum für den ersten Eindruck sorgt, ist Kaffee doch gar kein so schlechter Start. Auch wenn man sich, beim zweiten Eindruck, wundert, wer hier so viel Koffein verträgt: KKJ steht für «Klinik für Kinder und Jugendliche». Sie ist der neuste Bau der Psychiatrischen Dienste Aargau AG (PDAG), auf ihrem grossen Campus in Windisch. Und: Sie ist eine kleine Revolution.

Zwei Gläser zum Mittagessen
Michael (alle Kindernamen geändert) verteilt Tischsets, laminierte Kinderzeichnungen, und stellt Gläser und Teller darauf. Das Menü an diesem Donnerstagmorgen: Poulet-Cordon-bleu, Bratkartoffeln, Gurkensalat mit Sauerrahm. An einer Tafel hängen mit Magneten befestigt Sitzplan, Ämtliplan, Tischregeln. Was gilt, haben die Kinder gemeinsam definiert, und Nina, die mit der schönsten Schrift, notierte mit Filzstift: «Nach dem Schöpfen ruhig machen. / Wenn einer spricht hören die anderen zu. / Jeder trinkt 2 Gläser zum Mittagessen, 1 Glas zum Zvierli.» Heute sind Michael, Nina und ihre sechs Gspännli in der Tagesklinik aufgeregt. Besuch von der Zeitung gibts nicht jeden Tag. Betreuerin Anja Schimak sagt: «Ich find' das super,

dass ihr alle so mega schnell am Tisch wart. Aber ich wär' froh, wenn ihr noch die Hände waschen geht.» Niemand widerspricht. Alle wissen, dass auch das mit Filzstift festgehalten wurde.
Momentan ist die Jüngste 7-jährig, der Älteste 14. Die Tagesklinik ist eine Zwischenlösung: Wenn es zu Hause oder in der Schule nicht mehr geht, ein stationärer Klinikaufenthalt aber nicht oder nicht mehr nötig ist. Wer hier am Tisch sitzt, tut das freiwillig, muss sich aber vorher angemeldet haben. Am Morgen das Handy abgeben, die Klinikschule besuchen, Therapiesitzungen absolvieren.
Auch die az darf nicht ohne Auflagen reinschauen. So exklusiv der Einblick ist, so eng ist auch die Begleitung von Chefarzt Stephan Kupferschmid (40). Es geht um Patienten, ihr Schutz ist das Wichtigste. Sie haben Essstörungen, Verhaltensprobleme, Ängste, Depressionen, Suizidgedanken, Selbstverletzungen. Psychische Erkrankungen bei Kindern sind häufiger, als man denkt. Nach aktuellen Studien sind 20 Prozent aller Kinder belastet, 10 Prozent konkret behandlungsbedürftig.

Temporäre Geschwister
Die Mithilfe am Mittagstisch ist Teil der Behandlung. In der Fachsprache heisst das: Milieuthérapie. Kupferschmid: «In einer Psychiatrie waren die Patienten früher oft auf dem Zimmer, wurden für Therapien rausgeholt, das Essen wurde auf Tablett serviert. Das möchten wir nicht. Wir möchten ein Milieu haben, das die Kinder fördert und fordert. Ihnen Ämtli zumutet, Regeln zumutet.»
Stephan Kupferschmid
Chefarzt und Bereichsleiter Klinik für Kinder und Jugendliche, Psychiatrische Dienste Aargau AG



«Wir möchten ein Milieu haben, das die Kinder fördert und fordert. Ihnen Ämtli zumutet, Regeln zumutet.»

Regeln zumutet. Ein normales Milieu, in dem sich auch Kinder ohne psychische Probleme entwickeln könnten.»
Von einem chromstählernen Servierwagen werden Porzellanschüsseln mit farbigen Plastikdeckeln gehoben und im Kreis herumgereicht. Nina sagt: «Das sieht gut aus heute. In meinen Skiferien habe ich die ganze Zeit das Gleiche gegessen.» Ein Bub fragt: «Darf ich in der Zeitung Thomas heissen?» Er sagt, am Anfang habe er auch gedacht, «wo ich denn hier gelandet bin, aber dann habe ich gemerkt: es ist ja gar nicht so schlimm.» Nach zweieinhalb Monaten auf der Stationären konnte Thomas in die Tagesklinik wechseln. Er kommt jeden Tag mit dem Zug, und bald kann er wieder in seine alte Schule.

35 Jahre Erfahrung verbaut
Céline erzählt einen nicht druckreifen Witz. Alle lachen, inklusive Chefarzt. Dieser betont, man wolle «bewusst kein Familiensatz sein», aber es soll eine «entwicklungsfördernde Umgebung» sein. In der Theorie können ältere Patienten für jüngere temporäre Geschwister sein. Am Tisch bei den Kindern, die nichts von der Theorie wissen, tönt das so: Paolo fragt Thomas, ob er wisse, wer Cola Zero erfunden habe. Thomas: «Werum fröget ihr mich immer söng Sache?» Paolo: «Will du gross bisch.» - «Aber ich bi kein Lehrer!» - «Doooch. Alli, wo gross sind, sind Lehrer.» Während die Kinder Siesta machen, bevor um 14 Uhr die Schule wieder beginnt, nimmt uns Kupferschmid mit auf einen Rundgang. Er sagt: «Es ist schon ein Traum,

ein solch tolles neues Gebäude zu kriegen.» Genau genommen war es das Abschiedsgeschenk seines Vorgängers. Jürg Unger, nationale Koryphäe auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie, war bis im November 2016 Chefarzt und liess 35 Jahre Berufserfahrung in die Planung einfließen. Hier wurde kein Haus gebaut, sondern eine Idee. Aus vier Standorten wurde einer. Neben der Tagesklinik mit 18 Plätzen gibt es eine zentrale Anmeldung, zwei Stationen für stationäre Aufenthalte mit 36 Betten, Schule, Turnhalle, Gruppentherapieräume, Aussenspielplatz. Investitionen von 17,5 Millionen Franken.
Mehr Platz und Effizienz sind das eine. Für die wirkliche Revolution aber sorgen die Mitarbeitenden. Sie haben, als Erste in der Schweiz überhaupt, ein neues Konzept eingeführt: die kontinuierliche Fallführung. Ein Kind hat von Ein- bis Austritt die immer gleichen zwei Bezugspersonen (Therapie, Schule). Damit wurde ein Hindernis, das oft zu kritischen Situationen oder gar zum Abbruch einer Behandlung führte, beseitigt. Ümrän Bektas sagt es so: «Wir können mit den Kindern viel üben, ohne dass wir wieder bei null beginnen müssen.»
Die Siesta ist vorbei. In der Turnhalle spielt eine Klasse Brennball, dann werden Sprünge vom Schwedenkasten auf eine Matte geübt. Der Turnlehrer sagt: «Spiele sind meistens nicht so langlebig.» Er kennt alle Krankheitsbilder, kann sofort reagieren. Den Unterricht passt er laufend an das Befinden der Schüler an. In der Halle, mit viel Lärm und Bewegung, ist das Risiko von Konflikten besonders gross. Ruhig ist es dafür in der altersdurchmischten Lernwerkstatt. Paolo löst Multiplikationen. Nur flüchtig blickt er auf, «es geht ganz gut», sagt er, konzentriert sich sofort wieder auf das Blatt. Wie er es gelernt hat. Als er zum ersten Mal hierher kam, war auch ihm der Kaffeegeruch hinter der Glastür im 1. Stock aufgefallen. Er war etwas irritiert. Heute sagt er: «Es riecht ein bisschen wie zu Hause.»

«Lebenswertes Oberwil-Lieli» tritt gegen Andreas Glarner an

Neue Bewegung In Aargau reichster Gemeinde formiert sich ein Verein, der eine neue Dorfpolitik machen will.

VON ROLF CAVALLI

Siegfried Renggli, 46-jährig, ist Biobauer und lebt seit 17 Jahren in Oberwil-Lieli. Er ist das Aushängeschild des Vereins «Lebenswertes Oberwil-Lieli», der in diesen Tagen gegründet wird und sich unter anderen aus Leuten rekrutiert, die sich in der IG Solidarität für die Aufnahme von Flüchtlingen einsetzt. Verursacher ist es nach eigenen Angaben, sich für eine «aufbauende, faire, vielfältige und nachhaltige Politik» in Oberwil-Lieli einzusetzen. Der Verein will für «erschwinglichen Wohnraum» und eine «ausgewogene Durchmischung der Bevölkerung» sorgen und stehe allen offen, die sich «zukunftsorientiert und konstruktiv» im Dorf einsetzen wollten. Der Name Glarner fällt zwar kein einziges Mal im Communiqué und Renggli betont: «Wir wollen keine Gegenbewegung sein, sondern eine Vorwärtsbewegung.» Doch in jeder Silbe der Gründungsmitteilung liest man mit: Die Leute von «Lebenswertes Oberwil-Lieli» wollen das Gegenteil sein von all dem, was Gemeindegemeinderat Andreas Glarner aus ihrer Sicht verkörpert: Intoleranz, destruktive Politik, einer, der aus Oberwil-Lieli ein Dorf nur für Reiche machen wolle. Es gebe hervorragende Köpfe in Oberwil-Lieli, die etwas bewe-

gen wollten, sagt Renggli. Wie häufig in kleineren Gemeinden spreche Parteipolitik aber nicht alle an. «Mit unserem parteiunabhängigen Verein möchten wir diese Kräfte bündeln.»

Tritt Glarner überhaupt an?

Renggli spricht nicht gern über Andreas Glarner. Das sei genau das Problem in der Gemeinde, dass sich alles nur noch um den Ammann drehe. Klarer ist aber: Der Verein «Lebenswertes Oberwil-Lieli» will im Herbst an den Gemeinderatswahlen eine Rolle spielen. «Viele Leute im Dorf sind aufgrund der Ereignisse der letzten Monate angespornt, anzutreten.» Das unausgesprochene Ziel ist klar: Glarner soll als Gemeindegemeinderat abgelöst werden.

Was sagt der umstrittene SVP-Politiker zur neuen Konkurrenz? «In einer Demokratie kann selbstverständlich jeder antreten», meint Glarner auf Anfrage, um gleich gewohnt spitzzüngig anzumerken: «Wer dann aber auch bereit ist, für einen so tiefen Tarif für die Gemeinde wirklich zu arbeiten, ist eine andere Frage.» In Oberwil-Lieli erhält der Ammann eine Jahresschädigung von 24 000 Franken, ein normaler Gemeinderat 14 000 Franken. Glarner wehrt sich vehement gegen eine höhere Entlohnung (die az berichtete). Umso mehr steht Glarner dazu, das Dorf für Reiche attraktiv zu machen: «Wir haben in meiner Amtszeit viele gute Steuerzahler in die Gemeinde geholt.»

Ob SVP-Nationalrat und Unternehmer Glarner überhaupt nochmals als Ammann antritt, ist noch offen. Wenn ja, wird er kaum im Schlafwagen wiedergewählt. Schon vor vier Jahren war sein Wahlergebnis eher bescheiden, erhielt er doch am wenigsten Stimmen aller fünf gewählten Gemeinderäte. Glarner dazu: «Das ist normal.» Der Ammann sei der, der alles unterschreiben müsse und sich so nicht bei allen beliebt mache.

SPENDE AUS OBERWIL-LIELI

400 000 Franken für Flüchtlinge

Die Einwohner von Oberwil-Lieli spenden der Hilfsorganisation «Schwizerchrüz» 400 000 Franken. Die Organisation hilft Flüchtlingen in Griechenland und der Türkei. Ammann Andreas Glarner hatte sie letztes Jahr besucht. Die Summe ist überraschend hoch. An der Gemeindeversammlung wurden letzten November 50 000 Franken als Spende

gesprochen. In der Zwischenzeit sind nochmals 350 000 Franken dazugekommen, wie aus den jüngsten Gemeinderatsnachrichten hervorgeht. Ein einzelner Spender alleine hat offenbar 250 000 Franken beigesteuert, bestätigt Andreas Glarner. Kritiker monieren, die Aktion sei vor allem eine PR-Aktion, die Gemeinde betont: «Es sind Taten, die zählen!» (AZ)

DNA-Profil überführt den Sextäter von Wohler Festival

Wohler Der Mann, der am «Touch The Air»-Festival eine 17-jährige zu Oralsex gezwungen hat, wurde ermittelt.

Der mutmassliche Täter vom «Touch The Air»-Festival 2011 in Wohlen ist ermittelt. Wie die Aargauer Oberstaatsanwaltschaft gestern mitteilte, wurde ein Strafverfahren wegen sexueller Nötigung eingeleitet. Der Schweizer aus der Region Wohlen soll im Juni 2011 in ein Zelt eingedrungen und eine 17-jährige Festivalbesucherin mit einem Messer bewaffnet zum Oralsex gezwungen haben.

Der Täter konnte ermittelt und gefasst werden, weil von ihm in einem anderen Zusammenhang ein DNA-Profil erstellt worden war. Der mutmassliche Sextäter wird sich nicht nur wegen sexueller Nötigung verantworten müssen. Er ist auch beschuldigt, mehrfach Ausweise gefälscht und gegen das Waffengesetz verstossen zu haben. In diesem Zusammenhang liess die Staatsanwaltschaft Muri-Bremgarten im November 2016 ein DNA-Profil des Schweizer erstellen. Bei dessen Auswertung kam die Übereinstimmung des Profils mit den DNA-Spuren zustande, welche die Kantonspolizei Aargau im Juni 2011 am



Am «Touch the Air»-Festival 2011 kam es zum Übergriff in einem Zelt.

«Touch The Air»-Festival» gesichert hatte. Sowohl am Messer als auch am Opfer wurden DNA-Spuren des mutmasslichen Täters sichergestellt. Letzt Woche konnte der Beschul-

digte gemäss Oberstaatsanwaltschaft an seinem Wohnort vorübergehend festgenommen werden. Trotz der vorhandenen Beweise beteuert der 27-Jährige seine Unschuld. (AZ)

20

Prozent aller Kinder und Jugendlichen sind aktuellen Studien zufolge psychisch belastet, 10 Prozent konkret behandlungsbedürftig.

17,5

Millionen Franken kostete der Ende 2016 eingeweihte Neubau der Klinik für Kinder und Jugendliche der PDAG in Windisch. Er umfasst eine zentrale Anmeldung, eine Tagesklinik mit 18 Plätzen, zwei Stationen für stationäre Aufenthalte mit 36 Betten, Schule, Turnhalle, Gruppentherapieräume, Aussenspielplatz.

NACHRICHTEN

REKINGEN Die Böschung hinuntergefahren

Vorgestern Nachmittag verlor ein 34-jähriger Autofahrer die Kontrolle über das Fahrzeug. Er geriet in Rekingen aus noch unbekanntem Grund von der Strasse und fuhr eine Böschung hinunter. Der 34-jährige Deutsche wurde zur Kontrolle ins Spital gebracht. (AZ)

AARGAUER MESSE AARAU Sonderschau gibt Einblick in die Friedensförderung

In 17 Ländern leisten Schweizer Armeeangehörige einen Beitrag zum Frieden. An der Aargauer Messe Aarau (AMA) vom 29. März bis 2. April stellt Swissint ihre Arbeit vor. Man kann dort unter anderem ausgerüstet als UNO-Militärbeobachter ein Erinnerungsfoto machen. (AZ)

ZUFIKON Inselfchutzposten gerammt

Ein unbekanntes Auto kam vorgestern kurz nach 19 Uhr zwischen Berikon und Zufikon von der Strasse ab und prallte gegen einen Inselfchutzposten. Der Autofahrer mit einem roten Fahrzeug machte sich aus dem Staub und wird gesucht. (AZ)